Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 124. **Freitag** den 9. März 1894. 88. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 9. März.

Seltsam! Während bekanntlich dieser Tage der preußische Kriegsminister im Reichstage für den General Kirchhoff, der einen frechen Angriff des „Berl. Tagebl." auf die Ehre seiner Tochter mit dem Revolver abwehren zu müssen geglaubt hatte, nicht nur mildernde Umstände in Anspruch nahm, sondern es geradezu als eine Pflicht jedes Mannes bezeichnete, mit den energischsten Mitteln gegen die Kränker seiner Ehre vorzugehen, beobachten **zwei Beamte des Auswärtigen Amtes** dem **„Kladderadatsch"** gegenüber, der sie wiederholt auf das Schärfste angegriffen hat, mit Zustimmung des Reichskanzlers eine beinahe liebevolle Schonung! „Gemeinschädlicher Intriguen" hatte das Berliner Wigblatt den Wirkl. Geh. Leg.-Rath v. Holstein und den Geh. Leg.-Rath v. Kiderlen-Wächter beschuldigt und zugleich eine Anklage geradezu gefordert. Statt einer solchen erfolgte aber lediglich folgende Erklärung im „Reichsanzeiger":

„Ein hiesiges Wigblatt macht sich seit mehreren Wochen zum Organ gehässiger Angriffe gegen einige hohe Beamte des auswärtigen Dienstes. Diese Angriffe entbehren jeder thatsächlichen Begründung. Sie erscheinen lediglich als der Ausfluß einer unbekannten persönlichen Gegnerschaft, die sich scheut, offen hervorzutreten. Es genügt, dieselben hiermit zu charakterisiren."

Man erfuhr dann, daß Herr v. Holstein dem Grafen Herbert Bismarck habe anfragen lassen, ob er zu den Angriffen in Beziehung stehe, und daß Graf Bismarck das verneint habe. In den letzten Tagen veröffentlichten dann mehrere Blätter Auszüge aus einem Briefe, den einer der Redacteure des „Kladderadatsch", Herr Polstorff, zur Erläuterung der den meisten Lesern unverständlich gebliebenen Artikel des Wigblattes an einen Frager gerichtet hat. Als die Beamten, gegen welche sie gerichtet waren, werden wiederholt die vortragenden Räthe im auswärtigen Amt von Holstein und von Kiderlen-Wächter, und außerdem noch der Gesandte in München, Graf Philipp Eulenburg, genannt. Herrn von Holstein wird in jenem Briefe zunächst zum Vorwurf gemacht, daß er beim Rücktritt des Fürsten Bismarck von diesem „abgeschwenkt" sei. In dem Briefe heißt es dann weiter:

„Holstein und Kiderlen haben die letzten Jahre stets den Riß zwischen Kaiser und Bismarck zu erweitern gesucht, namentlich auch durch verletzende Sachen, die geschickt in verschiedene Blätter lanciert und dann Sr. Maj. als Erzeugnisse der Bismarck freundlichen Presse vorgelegt sind. Außerdem haben sie die tüchtigen und selbstständigen Gesandten hinausgedrängt oder in die Ecke geschoben, um unbedeutende und willfährige Leute zu placiren. So ist der treffliche Schlözer durch den . . . . . Otto v. Bülow, der kluge Radowitz in dem wichtigen Konstantinopel durch den biederen Radolin ersetzt. Moser hat hier nur vorübergehaucht, weil Graf Eulenburg seinen Freund Sumbühler, der durch die Einziehung der württembergischen Gesandtschaft in Wien obdachlos wurde, hier placiren will. Eulenburg selbst will nach dem fröhlichen Wien, deshalb muß Prinz Reuß von dort weg. Die schlimmsten sind Holstein und Kiderlen. Eulenburg ist aber besonders gefährlich, weil er persona gratissima beim Kaiser ist, den er ja auch jeden Sommer auf der Jagd nach Norwegen begleitet."

Weiter wurde in dem Briefe gesagt, Graf Caprivi habe den Kammergerichtsrath und Dichter Wichert zu der Redaction des „Kladderadatsch" gesendet, und sie bitten lassen, mit ihren Angriffen aufzuhören; andererseits sei Graf Caprivi von vielen Seiten, auch von hohen Militairs, aufgefordert worden, die beiden Herren „hinauszuwerfen", er scheue sich aber offenbar wegen des Einflusses, den Kiderlen und Eulenburg beim Kaiser hätten. Und was ist die Antwort auf diesen Brief, dessen schärfste Stellen wir unterdrückt haben, und seine Veröffentlichung? Folgende Kundgebung der „Nordd. Allgem. Ztg.":

„Die „Frankfurter Zeitung" veröffentlicht einen Brief des Mitredacteurs des „Kladderadatsch", Polstorff, der sich über die bekannten Angriffe dieses Wigblattes auf Beamte des auswärtigen Dienstes verbreitet. Das Frankfurter Blatt behandelt die Sache so ernsthaft, daß wir an die Echtheit des Briefes glauben müssen, so wenig auch sein Inhalt mit einer Anzahl sehr freier und ohne alle thatsächlichen Anhaltspuncte vorgebrachter Urtheile über Verhältnisse und Personen dazu geeignet erscheint. Ist der Brief aber echt, so beweist er erst recht, wie außerordentlich der gute Glaube der Redaction des Wigblattes mißbraucht worden ist und wie richtig die Erklärung im „Reichs-Anzeiger" war, daß die Angriffe von einer unbekannten Gegnerschaft ausgegangen schienen, die sich scheue, offen hervorzutreten."

Nun ist es ja zweifellos richtig, daß die Angaben des „Kladderadatsch"-Redacteurs höchst allgemein gehalten sind und daß die Vermuthung nahe liegt, das Blatt wisse selbst nichts Positives und diene nur einer unbekannten Gegnerschaft der genannten Beamten zum Sprachrohr. Aber wir glauben, daß Niemand verstehen wird, warum der Versuch unterlassen wird, der „unbekannten Gegnerschaft" zu Leibe zu gehen und den „Kladderadatsch" deshalb zur Nennung seiner Inspiratoren zu nöthigen. Gerade wenn man die Redaction des „Kladderadatsch" für ehrenhaft genug hält, nicht aus eigener Initiative unbegründete Beschuldigungen in die Welt zu schleudern, so muß man sie auch für ehrenhaft genug halten, ihre Gewährsmänner zu nennen, sobald bewiesen werden kann, daß die Angriffe lediglich einer persönlichen Gegnerschaft entsprungen. Es handelt sich ja auch im vorliegenden Falle nicht allein um die persönliche Ehre der angeschuldigten Beamten, sondern um das Ansehen der ganzen deutschen Diplomatie und um das Vertrauen, das sie im Auslande genießt. Auf dieses Ansehen und dieses Vertrauen ist ein schweres Attentat verübt, das Aufklärung und Sühne erheischt. Gerade im Auslande würde man es am wenigsten verstehen, wenn man in dem Reiche, wo einem General die energische Wahrung seiner persönlichen Ehre zur Pflicht gemacht und für den Gebrauch des Revolvers die mildernsten Umstände zugebilligt werden, über schwere Verdächtigungen von hohen Civilbeamten das Grad matter Dementis wachsen ließe. Wie der preußische Kriegsminister und alle diejenigen, die dem General Kirchhoff die mildernsten Umstände zubilligen, über die kühle Langmuth der Angegriffenen und ihres Vorgesetzten in diesem Ehrenhandel denken müssen, sei nur beiläufig zur Frage gestellt.

Die zweite Lesung des **deutsch-russischen Handelsvertrages** soll am Sonnabend im Reichstag beginnen. Man nimmt vielfach an, die zweite Lesung des Vertrages werde in zwei Sitzungen erledigt werden. Anderen Falles sind Abendsitzungen in Aussicht genommen. Am Donnerstag oder spätestens am Freitag der nächsten Woche soll die dritte und entscheidende Lesung folgen. Bemühungen der Gegner des Vertrages, die folgenden Verhandlungen zu verschleppen und die Entscheidung erst nach den Osterferien herbeizuführen, dürften vergeblich sein. Man ist entschlossen, solche Versuche durch Schlußanträge zu vereiteln. Die Annahme des Vertrages mit einer Mehrheit von etwa 40 Stimmen gilt für gesichert. Eine Fortsetzung der parlamentarischen Arbeiten nach Ostern ist schon durch die erforderliche Feststellung des Etats geboten, die bis zum Beginn der Ferien am 16. März nicht zu erreichen ist. In parlamentarischen Kreisen ist vielfach die Ansicht verbreitet, die Regierung werde, sobald der Etat festgestellt ist, die Tagung schließen und auf die Steuergesetze vorläufig verzichten. Demgegenüber versichert ein parlamentarischer Berichterstatter, daß diese Annahme einstweilen jedes Grundes entbehre. Die Regierung hoffe im Gegentheil auf ein thatsächliches Ergebniß aller Steuervorlagen; jedenfalls werde sie zunächst den Abschluß der Stempelsteuervorlage abwarten.

Nun ist auch gegen das **italienische** Parlament, nachdem das französische und das griechische vorangegangen, ein teuflisches Dynamitattentat verübt worden: Mit furchtbarem, weithin in die Stadt Rom hörbarem Krach explodirte am gestrigen Abend, als die Deputirten bis auf einige wenige die Kammer verlassen hatten, am Portale des Parlamentsgebäudes, unmittelbar neben dem Locale der Militairwache, eine Bombe, riß ein tiefes Loch in die Erde, zertrümmerte die Fenster des Palastes und der sämmtlichen Häuser des Platzes, beschädigte mehrere derselben erheblich, und als sich die gewaltige Rauchwolke, welche die Explosion verursachte, verzogen hatte, fand man fünf Schwerverwundete in ihrem Blute liegen. Außer einer Frau, die am Kopfe bedenklich verletzt wurde, sind am schwersten verwundet ein Gensdarmeriesoldat mit Verletzungen an Kopf, Brust und Beinen, der Ministerialsecretair Polaroni, dem bereits ein Arm und das linke Bein amputirt wurde, ein gewisser Angeli, angeblich der Sohn eines Arztes, dem voraussichtlich beide Beine amputirt werden müssen. Angeli wurden von der Explosion alle Kleider vom Leibe gerissen. Bei dem im Spital vorgenommenen Verhör gestand er, eine Kiste mit der Bombe von Unbekannten zur vorübergehenden Aufbewahrung erhalten zu haben, ohne daß er wußte, was die Kiste enthielt; darauf sei die Explosion erfolgt, deren erstes Opfer er selbst wurde. Natürlich mißt man dem Märchen Angeli's keinen Glauben bei, vielmehr ist derselbe, wie fast sicher anzunehmen, der wirkliche Thäter. Da Crispi, wegen seines Unwohlseins, den Schluß der Sitzung früher wie gewöhnlich verlangte, war die Aula im Augenblicke leer, sonst wäre die Bombe während der Berathung der Autorisation, gegen den verhafteten socialistischen Abgeordneten de Felice vorzugehen, explodirt. Dieser Umstand läßt vermuthen, daß das Attentat als Einschüchterung gegen die Kammer dienen sollte. Andererseits herrscht in der Bevölkerung Roms große Verstimmung gegen die Kammer wegen des gestrigen Votums, womit die Lotterie für die vorgeschlagene Nationalausstellung abgelehnt wurde. Allein hierin dürfte ein zureichender Grund für das Attentat nicht zu finden sein, vielmehr hat man es wohl zweifellos mit der Antwort der Anarchisten auf das Vertrauensvotum zu thun, welches die italienische Deputirtenkammer soeben mit erdrückender Majorität dem Ministerium Crispi für seine energische Niederwerfung der Revolution, wozu auch das Vorgehen gegen de Felice gehört, hat zu Theil werden lassen. Die Untersuchung wird ja bald volle Klarheit bringen. Die italienischen Anarchisten aber werden, wenn das Attentat thatsächlich auf ihr Conto zu setzen ist, sehr rasch zu der Einsicht gelangen, daß in Italien jetzt eine Hand am Ruder ist, stark genug, um ähnlich wie in Frankreich, die Brut des Anarchismus auszurotten, so weit dies nur irgend möglich. Der Schrecken und die Empörung, welche sich der Stadt Rom, in der viele Geschäfte zum Zeichen der Trauer die Läden geschlossen halten, bemächtigt haben, werden der Abgeordnetenkammer, wenn sie zum Beschluß über drakonische Maßregeln gegen die Anarchisten berufen wird, einen mächtigen Rückhalt verleihen und, die Frage, ob Colajanni mit seiner Behauptung, das kürzlich von Crispi in der Kammer verlesene revolutionaire Manifest sei von einem Denunzianten aus Privatrache gefälscht, eine Frage, deren mögliche Bejahung den Eindruck der erfolgreichen Action Crispi's in Mancher Augen abzuschwächen geeignet gewesen wäre, im Recht ist, hat nach dem neuesten Schandstück des Umsturzgeistes, für dessen Thatsächlichkeit ein halbes Dutzend Schwerverletzter spricht, einen guten Theil ihrer Bedeutung verloren. Den italienischen Deputirten aber mag das Attentat auf ihr eigenes Haus eine Mahnung sein, allen Zwiespalt und alle Sonderinteressen bei Seite zu lassen, sich um den großen Mann, den Gott ihrem Volke in großer Noth gegeben, eng zu schaaren und ihm bis zur Vollendung seines gewaltigen, auf dauernden Frieden im Innern hinzielenden Reformwerkes treuga dei, um die er gebeten, aufrichtigen Herzens zu gewähren, treuga dei Allen, die berufen sind, mit zu arbeiten an dem nationalen Werk, nur nicht den Anarchisten und ihrem Anhang!

Ein actives Vorgehen **englischer** Kriegsschiffe wird von zwei überseeischen Stationen gemeldet. In den westafrikanischen Gewässern gingen die bei Bathurst ankernden englischen Kriegsschiffe gestern zum Angriff gegen Fodi Silah über, der bekanntlich gegen Ende Februar der am Gambier stationirten englischen Flottenmannschaft eine empfindliche Schlappe beibrachte, und begannen die Beschießung der Veste Gonjor, deren Einnahme erwartet wird. Ein ernsterer Zwischenfall, der sich möglicherweise zu einer englisch-portugiesischen Differenz auswachsen könnte, ist am Zambesistrom eingetreten. Die Telegraphenlinien, welche der Premierminister der Capcolonie, Mr. C. Rhodes, durch die ganze Länge von Afrika, vom Matabelelande bis Kairo, zunächst freilich nur bis in die englischen Seengegenden, legen will, sollen nämlich im Augenblick südlich vom Zambesi bis nach Teta, an diesem Flusse eine Strecke aufwärts von der Schiremündung gelegen, durch portugiesisches Gebiet geführt werden. Der Herstellung dieser Strecke widersetzten sich die Portugiesen, und so kam es von englischer Seite zur Anwendung von Gewalt. Der Commandeur des britischen Kanonenbootes „Mosquito" landete, wie gemeldet wurde, eine Truppenabtheilung in Tete und feuerte auf die Portugiesen. Der Gouverneur von Quelimane eilt mit Kanonenbooten und Truppen nach dem Schauplatz des Zusammentreffens. Wie es heißt, hätte der Commandeur des „Mosquito" um Verstärkungen nachgesucht. — Das Verhältniß zwischen Engländern und Portugiesen in Afrika ist seit Jahren nicht das freundschaftlichste. Diese können es den Engländern nicht vergessen, daß sie ihr mehrhundertjähriges coloniales Stillleben in Mittelafrika unsanft gestört haben. Man hatte in Portugal stets das ganze mittelafrikanische Gebiet, das zwischen den Colonien der West- und Ostküste lag, als portugiesisches Gebiet betrachtet, bis der Congostaat und die britische Regierung diesem Glauben ein jähes Ende bereiteten. Mitten ins Gebiet des Zambesi und Schire schoben sich die britischen Besatzungen vor, und wenn sich auch vor fünf Jahren die Portugiesen widersetzen wollten, als die Briten die Makololo angriffen, zogen sie doch den Kürzeren und ihr Gebiet wurde bedenklich beschnitten. Dann kamen die Streitigkeiten wegen der nach dem Transvaal führenden Delagoa-Eisenbahn, die einem Schiedsgericht unterbreitet wurden. Trotzdem wurde in den letzten Monaten von Prätoria aus Klage gegen die portugiesischen Behörden erhoben wegen der Schwierigkeiten, die sie dem Betriebe bereiten, und nun sind sie auch dem Bau von Telegraphenlinien durch das Zambesigebiet entgegengetreten. Die englischen Blätter führen darob eine ziemlich ernste Sprache und betonen, das Recht auf freie Durchfuhr und auf die Anlage von Straßen, Brücken, Bahnen und Telegraphen durch portugiesisches Gebiet müsse unbedingt aufrecht erhalten werden. Wenn man der englischen Colonialpolitik nun auch nicht seine volle Sympathie zuzuwenden vermag, so kann man doch den Wunsch nicht unterdrücken, daß Portugal den Vorfall am Zambesi nicht zum Gegenstand starrköpfiger Recriminationen macht, denn es ist ohnehin schon

---

Feuilleton.

Ellida Silström.

33] Roman von H. Palmé-Paysen.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Christenpflicht, pah! Für uns würden die Leute das nicht thun."

„Daran haben wir nicht zu denken."

„Uns würden sie sterben und verderben lassen. Will mich hüten, für die da —" Murre verrenkt sich fast den Daumen, indem sie oben hinauf weist — „für die da mein Leben zu riskiren."

Mit einer energischen Bewegung wirft sie sich in die Kissen zurück. Ihr graues Gesicht, umrahmt von einer großen Nachthaube mit breitem Strich, sieht abenteuerlich genug aus. Das Mädchen hat die Beiden mit frecher Neugier angesehen und angehört.

„Gut, ich gehe Fröulein, wenn Sie so lange oben bleiben — zweite Thür rechts von der Treppe — in einer halben Stunde kann ich wieder da sein —" sagt sie und begiebt sich eilig hinaus. Ellida geht in das Krankenzimmer trotz allen Protestes der alten Murre, die sich nur widerwillig erhebt — nicht um der Leute, sondern nur um ihres Aeltklings willen, wie sie sagt. Wie hätte sie schlafen können, wenn ihr „Fröken" wacht.

Die Befürchtungen des Mädchens scheinen begründet zu sein. Ellida gewinnt von Frau Delponda den Eindruck einer Schwerkranken. Sie öffnet nur ein wenig die Augen, als das junge Mädchen hereintritt. Ob sie die Tänzerin kennt, ist nicht zu entscheiden. Ohne zu sprechen, streckt sie die Hand nach einem Wasserglase aus. Ellida reicht es ihr, das Zimmer ist ihr fast zu grell erhellt. Auf einem Tische zwischen den Fenstern steht eine Lampe, hier und dort noch brennende Lichter, die Ellida löscht. Sie schiebt einen in der Ecke stehenden Wandschirm vor das Bett und folgt dann den rufenden Kinderstimmen, die durch die offenstehende Thür aus dem anderen Zimmer herübertönen.

„Henny muß einnehmen —" bringt Frau Delponda so mühsam hervor, als hätte sie kaum mehr Athem. Ab und zu greift sie mit zitternden, glühendheißen Händen nach dem Munde, der verlangend nach Luft ringt.

„Ich will für Alles sorgen", beruhigt sie Ellida's sanfte Stimme, „ängstigen Sie sich um nichts — auch der Arzt wird sogleich kommen."

Und so geht sie hin und her mit unhörbaren, fast schwebenden Schritten, versorgt die Kinder, beruhigt sie und hält Wache bei den Kranken. Es währt sehr lange, bis der Arzt kommt. Das Mädchen hat ihn nicht anwesend getroffen und auf seine Rückkehr gewartet.

Sein Erscheinen bezeichnet er als sehr nothwendig. Der Zustand der Kinder hat sich nach seiner Aussprache zwar gebessert, derjenige der Mutter mit großer Schnelligkeit verschlimmert. Er untersucht den Hals, befühlt Alles und erklärt dem jungen Mädchen im Nebenzimmer, daß eine Gefahr zu befürchten sei, ob sie auch Muth habe und den guten Willen, ihm zu assistiren; er hält eine Operation für nothwendig. Ellida erklärt sich bereit, ihm nach Kräften behilflich sein zu wollen, wobei er sie prüfend anschaut und zufrieden nickt, als wolle er sagen: ich glaube, ich kann mich auf Dich verlassen. — Er verläßt die mühsam Athmende keinen Augenblick, bat den Professor herbeigerufen und in der Frühe des Morgens wird unter dessen und des jungen Mädchens Hilfeleistung die Operation schnell und geschickt vollzogen, die Mutter ist ihren Kindern erhalten worden. Murre, die bei dem Ernst der Lage es nun doch für nöthig befunden hat, entgegen ihren trotzigen Worten, ebenfalls ihre Dienste anzubieten, begiebt sich endlich in die unteren Räume zurück. Ellida will noch Wache halten, bis die barmherzige Schwester erscheint, die der Arzt auf dem Heimwege zur Pflege der Familie zu benachrichtigen gedenkt, darüber vergeht wieder eine Stunde. Ehe sich der Professor von Ellida verabschiedet, sagt er: „Dank für das, was Sie in dieser Nacht meiner Schwägerin und somit auch mir gethan haben! Was ich dabei empfinde, ist mehr, als ich zu sagen vermag", er hält ihre Hand in der seinigen und sieht das feine, etwas blasse Gesichtchen mit einem beinahe feierlichen Ernst an, „könnte sich meine große Achtung, die ich für Sie, meine junge Freundin, habe, noch vergrößern, so geschähe es nach diesen aufgeregten Stunden. Sie sind besonnen, tapfer, hilfsbereit und hochsinnig, Sie sind ein guter Engel. So denke ich von Ihnen."

Dabei hatte er seine Rechte auf ihren Scheitel gelegt und sie mit einem unbeschreiblichen Blicke angesehen. Das, was er nicht in Worte zu fassen vermag, das redet aus seinen leuchtenden, gerührt zärtlichen Augen. Er wendet sich schnell ab und verläßt das Zimmer. Auch Ellida begiebt sich nun hinunter, sie sucht und findet Ruhe durch einen tiefen, traumlosen Schlaf, in welchen sie jedoch erst nach längerem Wachen verfällt. Was sie gethan, das hält sie für ganz selbstverständlich. Dabei aber schleicht sich der Gedanke, der Wunsch ein, so wie der Professor, möchte noch ein Anderer von ihr denken, wenn sie es auch nicht verdiente.

41. Capitel.

Herr von Hochstedt erhielt am nächstfolgenden Tage beim Morgenfrühstück ein Schreiben, welches die zierliche, frauenhafte Hand des Professors Delponda trug. Er verfärbte sich beim Anblick dieses Briefes und fühlte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte, während er denselben erbrach. „Es ist ein Unglück passirt —" murmelt er, „ich dachte es gleich — damals, als — ich habe es vorahnend empfunden —"

„Lieber Gerhard", las er, „Du sollst rechtzeitig gewarnt werden. Im Hause meiner Schwägerin herrscht Diphtherie. Ansteckung ist auch in meiner Klause zu befürchten, denn ich wandere hin und her. Habe eine böse, aufregende Nacht durchlebt. Die Kinder sind außer Gefahr und Friederike ist durch eine Halsoperation dem Tode entrissen. Du wirst mich in Anbetracht dieser Verhältnisse nicht besuchen können. Hüte Dich davor. Herr Gott, welch' eine Nacht war das! Die kleine Silström hat mir oder vielmehr dem Arzte tapfer zur Seite gestanden, Dienstboten sind in solchen Stunden meist unbrauchbar —"

Herr von Hochstedt brach mitten im Lesen ab und sprang auf. „Diese Tollheit — diese Unvorsichtigkeit — wenn — schrecklich —" murmelte er, eilte dann an's Fenster und las fieberhaft erregt weiter: „Ist alle Gefahr beseitigt, Alles desinficirt — wie auch dieser Brief, Du hast nichts zu befürchten, — so erhältst Du Nachricht. — Noch eins — es ist eine Privatsache und vielleicht verlacht der Intendant den fürsorglichen mitleidigen Professor. Muß die kleine Silström in dieser Zeit tanzen? Es erscheint mir so grausam. Das zarte, selbstvergessene Mädchen läßt sich die Pflege der Kinder nicht nehmen. Mit meiner ungeduldigen Schwägerin hat die Krankenwärterin gerade genug zu thun. Das Dienstmädchen ist feige davongelaufen, dafür hilft nun die Dienerin meiner jungen Freundin. So sieht es aus bei uns. Wenn es also einzurichten ist, so strenge das junge Geschöpf nicht an — dispensire sie und — lache mich nicht aus. Mit Gruß Dein Martin."

Das Lachen lag dem Intendanten von Hochstedt sehr fern; daß er den eben gelesenen Brief gedankenlos in der Faust zerknitterte, bemerkte er kaum. Rastlos, das Auge zur Erde gerichtet, mit zusammengezogenen Brauen schritt er im Zimmer auf und nieder in namenloser Erregung. Er wußte seinen Liebling — ja, so nannte er im Herzen Ellida Silström — er wußte sie in Gefahr und konnte nicht helfen. Mußte passiv dem zusehen, und würde, das wußte er ganz genau, keine Minute mehr Ruhe haben, wenn nicht — hier stockten seine Gedanken, neue Ideen dämmerten in seinem arbeitenden Hirn auf. Sie mußte da fort aus der Wohnung — unbedingt. Wäre sie niemals da hineingezogen, dann befände sie sich auch nicht in einer so furchtbaren Lage. Freilich, dann hätte er sie auch nicht kennen gelernt. Gerhard v. Hochstedt bemerkte, daß sich seine Gedanken und seine Phantasie bereits wieder mit Bildern und Wünschen beschäftigten, die er doch ganz und gar aus sich hatte verbannen wollen. Aber freilich, hier handelte es sich um sehr ernste Dinge, um Gesundheit und Leben.

Er zog die Uhr. Noch hatte er Zeit. Sein Entschluß war schnell gefaßt. Erst schellte er. Tobias erschien und wurde befragt, ob in der Nähe des Theaters, in welcher Straße, das sei gleich, ein gutes chambre garnie zu haben sei, zwei, drei Zimmer, eine Hauswirthin, die Pension gäbe, und dergleichen. Tobias kannte kein derartiges Quartier und wurde nun fortgeschickt, ein solches zu suchen, nach genauester, nochmals wiederholter Angabe. Der Kostenpunct sei gleichgiltig, die Sache habe Eile. Sehr bald kehrte er zurück. Es ergab sich, daß das Gewünschte gefunden sei und zwar in der Nähe, in der zweiten Etage eines großen Hauses, der Wohnung des Herrn Intendanten schräg gegenüber.

Herr von Hochstedt wandte sich bei dieser Erklärung bei Seite. Er fühlte, daß sich sein Gesicht verdunkelte.

„Hier in der Nähe?" fragte er zurück, „und was hast Du gethan — was hast Du abgemacht?"

„Ich habe die Zimmer gemiethet."

„Sehr übereilt — Du hättest Bescheid holen und dann Contract machen müssen."

„Es befand sich außer mir noch ein Reflectant dort — dem war die Wohnung zu theuer — hätte sich aber doch noch besinnen können —, und Eile hatte es ja — so griff ich denn zu", entschuldigte sich Tobias in respectvoller Haltung.

„Es ist gut — gieb die Adresse an."

Herr v. Hochstedt notirte dieselbe in sein Buch, befahl dann Mantel und Hut und verließ das Haus. Er brauchte nur schräg über die Straße zu gehen, um die betreffend Wohnung zu erreichen, ließ sich diese aufschließen, besichtigt

SLUB
Wir führen Wissen.